

Rudolf Kassner

Autor(en): **Meyer, Karl Alfons**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **33 (1953-1954)**

Heft 6

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

RUDOLF KASSNER

VON KARL ALFONS MEYER

Am 11. September vollendet Dr. Rudolf Kaßner sein achtens Lebens-Jahrzehnt. Mit bescheidenem Bangen soll zu dem Festtage eine kurze Würdigung gegeben werden. Denn wie könnten wir wagen, Werke zu beurteilen, deren tiefes Verständnis kaum geringere Anforderungen stellt als Kants Kritiken! Die aber auch, das sei sogleich beigefügt, sich mit diesen in ihrer Tiefen- und Fernwirkung einst werden vergleichen lassen. Mit seinem gewinnenden, nachsichtigen Humor meinte Kaßner, falls wir zu seinem 90. Geburtstag ihn auch noch würdigen sollten, dann: «werden Sie weise sein, noch weiser, und weniger über das schreiben, worüber ich etwas sage, als über das, was ich sage». — Leider haben wir triftige Gründe, schon jetzt, noch ganz unweise, etwas sagen zu müssen.

Kaßner stammt aus Mähren, also wie die ihm befreundeten Dichter Rilke und Hofmannsthal aus dem alten Österreich, das er in allen Höhen und Tiefen kennt, wie kaum noch ein Lebender. Wie Rilke fand er eine neue Heimat im Wallis; er wohnt in Siders, nahe bei Muzot. Eine der tiefsinnigen Duineser Elegien ist ihm gewidmet. Er gab mit höchst lesenswerter Einleitung u. a. den Briefwechsel Rilkes mit der Fürstin von Thurn und Taxis heraus. Von Kaßners physiognomischen (dieses Wort umfaßt freilich ihre Bedeutung nicht) Werken seien erwähnt: «Die Grundlagen der Physiognomik» (1921); «Das physiognomische Weltbild» (1930); «Physiognomik» (1932); «Von der Einbildungskraft» (1936). Einige, für tiefes Verständnis unentbehrlich, sind vergriffen und kaum zu beschaffen, doch findet sich nun glücklicherweise vieles in einer Neuausgabe des Insel-Verlages unter dem Titel «Physiognomik». Ein Insel-Bändchen bringt die beiden Essays «Über die Eitelkeit» und «Die Mitte». Besonders ersehnt ist der 1950 vom gleichen Verlag herausgegebene Sammelband «Die Nacht des ungeborgenen Lebens», der eine fast im meist gewohnten Sinn spannende Einleitung, ein aufschlußreiches Nachwort und acht zwischen 1913 und 1937 verfaßte große Gleichnisse oder dramatische Gespräche und Deutungen bringt. Bei uns bemüht sich der Verlag Eugen Rentsch in Erlenbach sehr dankenswert um Herausgaben; genannt seien der Sammelband «Transfiguration» (Werner Reinhart gewidmet), der außerdem noch einleitende Worte im Hinblick auf die Atombombe enthält, ferner die wundervolle Betrachtung der Sibyllen und Propheten Michelangelos, sowie höchst anregende Aufsätze über den Ruhm, die Nachahmung und das Glück, über Plotin oder das Ende des griechischen Geistes, de

Quincey und Hardy. Große weitere Werke bei Rentsch sind: «Zweite Fahrt», «Umgang der Jahre», «Das neunzehnte Jahrhundert».

Kaßner kommt es vor allem darauf an, eine neue Welt, eine Mitte zu sehen und neugeboren zu werden, eine Transfiguration zu erfahren, die Dinge in uns und uns in die Dinge zu verwandeln. Sein Denken nimmt ganz und gar am Leben und Atmen teil. In «Das Ebenbild und der Einzelne» sagt Kaßner: «Da ich als ein zum Sehen Besteller nicht vom Ich, sondern von der Gestalt und der All-Einheit und zwar von dieser um der Gestalt willen ausgehe, wodurch sich meine Physiognomik nicht nur von jeder Art von Psychoanalyse unterscheiden will, sondern auch dem Aufmerksamen als Psychosynthese, wenn mir das Wort gestattet ist, anbieten möchte...» Oder am Schluß jenes Nachworts heißt es: «Der Satz besteht zu Recht, der in ‚Zahl und Gesicht‘ gewagt wurde, daß das Absolute ohne Anschauung sinnlos sei, ein Satz, auf dem die Physiognomik, wie ich sie darstelle, als auf ihrem letzten Grunde aufgebaut ist. Was ich an dieser Stelle auch darum gerne vorbringe, damit die Verbindung zwischen dem, was ich Gleichnis nenne, und der Physiognomik gesichert bleibe. In der Tat ist das eine im andern enthalten.»

Wem diese Stellen, die doch Kaßner selbst als Erläuterungen auffaßt, nicht allzu klar sein dürften, der sei auf die vorangehende physiognomische Schilderung des «schlechten Winkels im Gesicht» verwiesen. Dieser findet sich zwischen Stirn und Nase, überall dort, wo die Götter und Heroenbilder keinen Einschnitt oder diesen nur angedeutet besitzen. In den Gesichtern der Bettler und Krüppel und Narren bei Pieter Bruegel, vornehmlich aber in denen der Blinden wird man diese schlechten Winkel finden. Heute weniger an Bettlern als an sogenannten Entarteten, oft an solchen aus sehr alten Geschlechtern, an Menschen, die irgendwie in eine Sackgasse geraten sind, bei den Tamponierten des Lebens, bei den Maßlosen und zugleich Verdrängten, bei Hochmütigen aus Minderwertigkeitsgefühl, bei Unfruchtbaren usw. Dazu halte man, wie in der «Physiognomik» dieser böse Winkel geschildert wurde, der auf dem Judasgesicht erscheint, wie es Giotto in Padua gemalt hat. Ein geradezu apokalyptisches Drama spielt sich auf einem Antlitz ab. Während über alle andern Gesichter, jene des Heilands und der Jünger, ein Schwung von Geist oder Glaube läuft, zeigt jener böse Winkel das Ungeheure, daß die Verstandeskräfte von den seelischen geschieden seien: «Geiz, Gier, Sinnlichkeit, Materialität, alles das braucht den Verstand und empfängt vom Verstand Form und Maß, eben den Einschnitt und Winkel. Die Ewigkeit für dreißig Silberlinge — welcher Mangel an Schwung!...»

Solche über alle Werke zerstreute Schilderungen werden, auch wenn die tiefen Zusammenhänge verborgen blieben oder mehr er-

ahnt als verstanden werden könnten, jeden Gebildeten zauberhaft anziehen. Jeder Mensch hegt als tiefsten, meist zwar unbewußten Wunsch, sich kennen zu lernen, sich selbst in Gutem wie Bösem deuten zu können bis auf Erbgut und Erbsünde fernster Ahnen zurück. Würde man sich nämlich wahrhaft kennen, wäre ja vielleicht auch die Zukunft wohl offen in alle Hölle und Himmel hinein. — Besitze ich jenen Schwung? Oder fände Kaßner an mir etwa gar jenen bösen Winkel? — Eine Kindheitserinnerung reizt und warnt mich zugleich; sie lehrte mich, daß wir uns selbst nicht kennen: ich sah einen Mann vor mir herschreiten, dessen Gang (ohne irgend auffällig oder anormal zu sein) mich so abstieß, daß ich sicher war, ich könnte niemals diesen Menschen achten. Aber auf einmal durchzuckte es mich: kennst du deinen eigenen Gang? — Ich schritt mit einem kleinen Neffen durch den Wald und sah das Bübchen über eine Baumwurzel stolpern; irgend etwas in diesem Stolpern erinnerte mich an Fernes, bis mir plötzlich einfiel, daß ich selbst als kleiner Junge einen kaum gekannten Großvater einst so fallen sah. — Ein Lächeln des Töchterchens durchzuckte mich seltsam, bis ich blitzartig erkannte, daß dieses gleiche kleine Leuchten einst über das Antlitz einer Tante lief, die Jahrzehnte vor der Geburt des Mädchens starb. — Erklärung solcher Phänomene suchen wir inbrünstig bei Kaßner. Sehr oft finden wir sie. Er vermöchte sie immer zu geben. Aber er macht es seinen Lesern nicht leicht. Da wird ein Oberflächlicher gespannt nach «Hochzeit zwischen Himmel und Hölle» (im Band vom ungeborgenen Leben) greifen, aber diese beiden Worte darin gar nicht finden. Der Inhalt wird im Nachwort so von Kaßner angegeben: «Ellen ist Mitte bis auf den Grund des Wesens, Mitte aus Mitte, wie im Elementaren zurückgeblieben, in ihrer Fassungslosigkeit leicht preisgegeben, und um diese Fassungslosigkeit schlingt sich Eglantine, Eglantine, die nichts vom Element hat, ganz Wille ist, Bewußtheit, Resolution...» Oder, wie herrlich schildert Kaßner das Gesicht Richard Wagners mit dem ungeheuren Schwung vom Schädel und der Stirn zum Kinn hin, den viel zu kleinen, Wehes und Peinliches flüsternden Mund, die überaus wundervolle Bildung des Ohrs! Er vergleicht es mit dem «Ohr aller Ohren Mozarts» und schließt: «Wagners Gesicht: zuerst war das Meer da, und aus der ewigen Bewegung des Meeres entstand die kleine Muschel. In Mozarts Gesicht ist zuerst die kleine Muschel da, und diese kleine Muschel gebar das große Meer. Und so ist beider Musik.» — Ich gestehe, daß mich diese Folgerung zwar blendet, aber nicht befriedigt. Wir hörten schon Leute, denen wir Kaßners Werke empfohlen hatten, hörbar seufzen: Hatten Sie ihn nicht überschätzt? — Nun, trotz eigenen gelegentlichen Seufzens glaube ich es wahrhaftig nicht, auch wenn ich mit Goethes Satz ant-

worten könnte: Was Ihr nicht überschätzt, das habt Ihr nie be-
sessen.

Auch als Mensch ist Kaßner groß. Obwohl er von frühester Kindheit an gelähmt und schwer behindert ist, wird man ihn nie verbittert sehen. Immer wird er ein Lächeln, sogar unter Schmerzen, und ein humoristisches Trosteswort auch für den andern finden. Dieses Reinmenschliche hat auch Martin Bodmer bei der Erteilung des Keller-Preises 1949 betont; er schrieb damals an Kaßner «als Verehrer Ihres Werkes, dem an Konzentration und seelischer Spannweite heute kaum etwas an die Seite zu stellen wäre. Wir tun es aber auch als Verehrer Ihrer Persönlichkeit, die schlicht und liebenswert ist wie wenige».

Leuchtende Lichter strahlen in jedem Buch Kaßners auf alle großen Dichter und Denker. Uns Gehetzten und immer noch Ungeborgenen wäre es lieb, alle die glänzenden Hinweise vielleicht einmal in einem Namenverzeichnis auch losgelöst finden zu dürfen. Wie ergreifend Kaßner zu schreiben vermag, zeige der Schluß seiner Betrachtung «Die Mitte»: «Erstaunliches Schicksal, erstaunliche Vollendung dessen, der einsam ist! O bebendes Herz, bebendes Gesicht, bebender Tag! O Mittag des Menschen, o Herz und Gesicht ohne Schild! O Schild, das Licht geworden, o Licht und Bild des Himmels!»